

Christustag Bayern am 3.10.2015

Thema: Vergebung – unerwarteter Neuanfang!

Predigt von Prof. Dr. Eberhard Hahn in Unterschwaningen über Lukas 7,36-50

36 Es bat ihn aber einer der Pharisäer, bei ihm zu essen. Und er ging hinein in das Haus des Pharisäers und setzte sich zu Tisch. 37 Und siehe, eine Frau war in der Stadt, die war eine Sünderin. Als die vernahm, dass er zu Tisch saß im Haus des Pharisäers, brachte sie ein Glas mit Salböl 38 und trat von hinten zu seinen Füßen, weinte und fing an, seine Füße mit Tränen zu benetzen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küsste seine Füße und salbte sie mit Salböl. 39 Als aber das der Pharisäer sah, der ihn eingeladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er, wer und was für eine Frau das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin. 40 Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sag es! 41 Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Einer war fünfhundert Silbergroschen schuldig, der andere fünfzig. 42 Da sie aber nicht bezahlen konnten, schenkte er's beiden. Wer von ihnen wird ihn am meisten lieben? 43 Simon antwortete und sprach: Ich denke, der, dem er am meisten geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geurteilt. 44 Und er wandte sich zu der Frau und sprach zu Simon: Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen; du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben; diese aber hat meine Füße mit Tränen benetzt und mit ihren Haaren getrocknet. 45 Du hast mir keinen Kuss gegeben; diese aber hat, seit ich hereingekommen bin, nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. 46 Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salböl gesalbt. 47 Deshalb sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel Liebe gezeigt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig. 48 Und er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben. 49 Da fingen die an, die mit zu Tisch saßen, und sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt? 50 Er aber sprach zu der Frau: Dein Glaube hat dir geholfen; geh hin in Frieden!

Liebe Gemeinde!

Man kann Geschichten sehr unterschiedlich hören – auch biblische Geschichten. Man kann bei der eben gelesenen Erzählung z.B. fragen: Wie gestaltete sich eine Einladung damals in Israel, und warum kam es hier wohl zu einem Skandal? Welche Sitten und Gebräuche gab es vor 2000 Jahren? Oder man überlegt: Was kennzeichnet eigentlich einen Pharisäer? Oder: Was könnte denn wohl mit diesem Ausdruck „Sünderin“ gemeint sein?

Doch wir sollten nie vergessen: Die Geschichten des Neuen Testaments sind durchweg *Jesus-Geschichten!* Wenn man Jesus aus diesen Geschichten herausstreichen würde, dann gäbe es nichts mehr zu erzählen.

Wir beobachten deshalb immer wieder: Diese Geschichten haben mehrere Ebenen: Da ereignet sich etwas ganz Bestimmtes im Vordergrund; aber dahinter eröffnet sich noch ein ganz anderer Zusammenhang. Auf den zweiten Blick erhalten wir eine Antwort auf die Frage: Wer ist eigentlich Jesus?

1. Der Prophet mit Durchblick

Wenn ein Rabbi durch den Ort zog, so lud man ihn zum Essen – das gehörte sich so. Der Pharisäer Simon befolgt diese Sitte und lädt Jesus ein. Er erweist ihm damit die schuldige Ehre. Er verhält sich ganz korrekt. Aber auch nicht mehr. Er wirkt reserviert, kühl. Herzlich ist etwas anderes: Jesus zählt einige Merkmale auf, durch die man dem Gast sagt: „Wie schön, dass du gekommen bist! Herzlich willkommen bei uns!“. Wasser für die staubig gewordenen Füße; die Umarmung zur Begrüßung; duftendes Salböl für den Kopf.

All das *muss* nicht sein; es gehört nicht zum Pflichtprogramm. Aber es ist eben das besondere „Etwas“ für den besonderen Gast. Simon, der korrekte und kühle Gastgeber, tut nur das Geforderte, mehr nicht.

Offenbar wurde bei dieser Mahlzeit auch nicht viel geredet. Mindestens wird nichts davon berichtet. Es sieht so aus, als ob sich der kühle Empfang in einer eher steifen Atmosphäre fortsetzte.

Doch bereits im nächsten Moment wird es heiß, sehr heiß sogar. Das steife Festmahl wird auf höchst peinliche Weise aufgemischt.

Es war zwar durchaus möglich, dass Zaungäste bei einem solchen Essen aus gehörigem Abstand zusahen; aber was jetzt geschah, sprengte jede Sitte: Kein Wunder, dass Lukas schreibt: „Und *siehe*, eine Frau war in der Stadt ...“ Diese Frau nähert sich den zu Tisch liegenden Gästen von hinten und fängt an, die Füße von Jesus mit ihren Tränen zu befeuchten; dann trocknet sie diese mit ihrem aufgelösten Haar ab, küsst sie und salbt sie außerdem noch mit Öl.

Auch nach 2000 Jahren spürt man dieser Szene noch ab, wie peinlich sie für die Beteiligten gewesen sein muss. So etwas macht man doch nicht! Doch nicht in der Öffentlichkeit!

Man könnte annehmen: Nach diesem Zwischenfall verschwindet die Frau endlich wieder; das Essen geht weiter, als wenn nichts gewesen wäre, und alle bemühen sich, die Sache so schnell wie möglich wieder zu vergessen.

Doch so ist es gerade nicht. Denn jetzt wird auf einmal die zweite Ebene, der Hintergrund wichtig.

Zunächst geht nämlich die Geschichte im Kopf des Pharisäers Simon weiter. In der Tiefe seines Herzens und ganz im Stillen führt er ein Selbstgespräch: „Schau mal einer an! Dieser Jesus will doch ein ganz Besonderer sein. Er gibt doch vor, von Gott zu kommen. Wenn er tatsächlich so ein Besonderer wäre, dann müsste er jetzt aber *ganz anders* reagieren. Dann müsste er nämlich einen prophetischen Durchblick haben. Und dann müsste er sehen, dass dies keine gewöhnliche Frau ist. Dann wüsste er nämlich, dass sie eine Sünderin ist.“

Vordergründig die Erzählung: Störung einer Essensrunde durch eine Frau; hintergründig die Überlegung des Pharisäers: „Wäre Jesus wirklich der von Gott gesandte Prophet, dann müsste er durchblicken; dann dürfte er sich das auf keinen Fall gefallen lassen. Wer von Gott kommt, muss sich korrekt an Gottes Gesetz halten. Wer mit Gott lebt, muss sich von der Sünde und den Sündern fernhalten. - Ich danke dir Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie diese Sünderin (vgl. Lk 18,11); ich danke dir, dass bei mir alles in Ordnung ist, dass ich nichts zu bereinigen und nichts zu befürchten habe.“

Mitten in seine Überlegungen hinein hört Simon seinen Namen: „Simon! Ich möchte dir etwas sagen.“ Der ihn anspricht, ist Jesus. Innerlich hatte der Pharisäer gerade geurteilt: Nein, einer wie Jesus *kann* überhaupt nicht Prophet sein! Doch er reißt sich zusammen und antwortet korrekt: „Rabbi, sprich!“

2. Der Rabbi mit Hintersinn

Nun kommt die Geschichte *in* der Geschichte. Jesus erzählt: Zwei Schuldner – einer mit einer hohen, ein anderer mit einer geringfügigen Schuld. Beide sind klamm; sie können ihre Beträge nicht zurückzahlen. Da erlässt der Gläubiger den Beiden ihre jeweilige Schuld. – Soweit die Geschichte. Und jetzt folgt noch die Frage: „Wer von ihnen wird ihn am meisten lieben?“

Die Antwort ist sonnenklar. Es gibt nur *eine* Antwort. Simon wehrt sich zwar: „Ich vermute“, meint er einschränkend. Doch er kann sich nicht herausreden: „Der liebt ihn am meisten, dem am meisten geschenkt wurde.“

„Richtig geurteilt“, sagt Jesus: Du hast meine Geschichte sachlich richtig verstanden. „Richtig geurteilt“: d.h. aber auch: „Du hast ein Urteil gefällt – über die beiden Schuldner im Gleichnis, aber damit auch über dich selbst!“

Gerade noch hatte Simon innerlich die Nase über diese Frau da gerümpft. Gerade noch hatte er diesen Mann da verachtet, der ein Prophet sein möchte und der doch nicht weiß, mit wem er es hier zu tun bekommt. Aber das hatte sich natürlich ganz heimlich, ohne Worte abgespielt. Doch ganz plötzlich werden seine geheimen Gedanken in aller Öffentlichkeit weitergeführt. Ganz plötzlich erweist sich dieser Prophet da als einer, der sogar die Gedanken des Pharisäers Simon durchschaut hat. Verstecken ist zwecklos! Und jetzt kommt das Schlimmste: Ganz plötzlich wird der unbescholtene, gesetzesfromme Pharisäer Simon als einer entlarvt, der wenig liebt. Ent-

larvt und mattgesetzt – und zwar durch sein eigenes Urteil: *Er* ist derjenige, dem wenig erlassen wurde und der deshalb auch *wenig liebt*.

„Das habe ich alles gehalten von Jugend auf“ (Lk 18,21); „ich habe dein Gebot noch nie übertreten“ (Lk 15,29): Wenn ich Gott gegenüber auf meine Erfüllung seiner Gebote verweise, dann findet der Dank keinen Platz, dann kommt keine Liebe auf. Denn hier wird Gott mein Vertragspartner: Das habe ich *für dich* getan – und nun bist du, Gott, mir etwas schuldig. *Ich* habe mich deinem Gebot gegenüber korrekt verhalten, jetzt honorier' das bitte auch! Wer so mit Gott umgeht, braucht sich nichts schenken zu lassen; eben deshalb fallen Dank und Liebe aus. „Korrektheit erzeugt Kälte. Das sieht man an dem Pharisäer.“

Was will Jesus mit seinem Gleichnis? Man kann sagen: *Der Rabbi bringt's auf den Punkt*. Durch seine harmlose Geschichte trifft er den Nagel auf den Kopf: Mit Gott kann ich keinen Vertrag abschließen; denn ihm gegenüber bin ich immer ein Beschenker, immer! Die Frage ist nur, ob ich das überhaupt einsehe, oder ob mich meine Gesetzesfrömmigkeit blind macht. Der Test für meine Beziehung zu Gott ist die Liebe: Die Gaben, mit denen dich dieser Gott Tag für Tag überschüttet – haben sie dein hartes Herz schon weich gemacht für seine Liebe?

3. Der Gottessohn mit Vollmacht

„Simon, siehst du diese Frau?“ „Vorhin hattest du dich verächtlich abgewandt, hattest sie aus deinem Blickfeld verbannt – eine Sünderin! Ich fordere dich auf: Sieh sie dir genau an!“

Wie kommt es zu dem überschwänglichen Verhalten dieser Frau? „Wem viel vergeben ist, der liebt viel.“ Das ist der Grund. Die Frau hat Jesus als den Retter erlebt; als den, der nicht wegstößt, sondern annimmt; als den, zu dem sie kommen durfte, wie sie war. Sie hat Jesus als den erlebt, der ein verfahrenes Leben in Ordnung bringt; der aus Trümmern Neues schafft.

Und so bricht es nun aus ihr heraus: Tränen der Reue und der Freude; Zeichen der Dankbarkeit und der Verbundenheit: viel vergeben, darum viel geliebt.

Doch Vergebung ist kein undeutliches Gefühl, keine Selbstaufforderung: „Das war alles nicht so schlimm, also Schwamm drüber!“ Vergebung gibt es nur an einer einzigen Stelle: „Wo ist ein Gott wie du, der die Sünde vergibt?“ Niemand kann Sünden vergeben als Gott allein.

Nun hört diese Frau und mit ihr die ganze Essensgesellschaft: „Dir sind deine Sünden vergeben!“ Was vergangen ist, darf dich nicht mehr beschweren; was kommt, darf dich nicht schrecken – diese Zusage gilt heute und in Ewigkeit!

Und wieder halten die Tischgenossen den Atem an. Und wieder löst Jesus ein Streitgespräch im Innersten ihrer Herzen aus: „Wer ist dieser, der auch die Sünden ver-

gibt?!“ Was maßt er sich an? Was für eine Gotteslästerung? Nur Gott allein kann doch Sünden vergeben!

Während der Sturm in den Herzen noch andauert, spricht Jesus der Frau zu: „Dein Glaube hat dir geholfen; geh hin in Frieden!“ Wie hat sich ihr Glaube gezeigt? Darin, dass sie gemerkt hat: Der ist's, Jesus, der mir helfen kann. Er ist es, durch den ich heil werde. Mit ihm darf ich mein Leben neu beginnen. Von ihm alles erwarten, wo eigentlich nichts mehr zu erwarten war. Das ist Glaube: Unerwarteter Neuanfang, weil Jesus vergibt, weil er neu mit mir anfängt.

„Geh in Frieden!“ Der Friedensgruß, den Jesus zusagt – das ist die bekräftigte Vergebung. Geh hinein in den Frieden Gottes; denn Gott selbst hat dir ja vergeben. Gott ist dir gut; darum ist Friede zwischen ihm und dir.

Während die Frau im Frieden geht, hängen im Haus noch die Fragen in der Luft: Warum muss dieser Jesus alles durcheinander bringen? Bevor er kam, war klar: Auf der Welt gibt es Gerechte und es gibt Sünder; der Pharisäer Simon gehört zur ersten Gruppe; die Frau zur zweiten. Und Gott achtet die Gerechten, aber er *verachtet* die Sünder.

Doch jetzt ist alles durcheinander gekommen: Der Frau wurden ihre Sünden vergeben; ihre überschwänglichen Liebesbezeugungen wurde als Vorbild hingestellt. Simon muss sich als einen erkennen, der korrekt und kalt ist, und der wenig liebt.

Vielleicht haben Sie ja in Ihrem Innern heimlich überlegt: Zu welcher Gruppe gehöre eigentlich ich? Doch auf einmal ist das nicht mehr wichtig: Jesus durchkreuzt solch ein Denken und steht plötzlich vor mir. Plötzlich geht es nicht mehr um diese oder jene anderen, sondern es geht um *mich*; plötzlich geht es um *meine* Sünde. Da ist es dann zweitrangig, ob mich die Stadt als Sünder oder als „Simon“ kennt, ob ich der Ungerechte oder der Selbstgerechte, ob ich ein sichtbarer oder ein unsichtbarer Sünder bin. Entscheidend ist, ob ich mir vergeben lasse, und ob sich durch die Vergebung hindurch die Liebe Bahn bricht, und der Dank und die Freude und die Begeisterung über solch einen Gott.

Schluss:

Man kann biblische Geschichten sehr unterschiedlich hören, haben wir am Anfang beobachtet. Man kann sich wundern oder auch freuen über diese Menschen von vor zweitausend Jahren. Es könnte aber auch sein, dass mitten aus diesem seltsamen Ereignis heraus plötzlich Jesus selbst vor uns steht. Und dass dabei auf einmal klar wird: Ja, Jesus ist tatsächlich der Prophet, und zwar der Prophet, der durchblickt. Und Jesus ist tatsächlich der Rabbi, und zwar der Rabbi, der die Sache auf den Punkt bringt. Und Jesus ist nicht der Gotteslästerer (Lk 5,21) sondern tatsächlich der Gottessohn; weil er der Gottessohn ist, darum spricht er gültig Vergebung zu.

Wo Jesus auch unser Leben auf den Punkt bringt, wo er auch uns durch seine Vergebung neu macht – zum ersten oder zum hundertsten Mal –, da ist Anlass zur Freude und Anlass zur Liebe; denn: wem viel vergeben ist, der liebt viel! Amen.